

IV. Die Spendengewinnung der deutschen Glaubensmissionen bis 1939

A. Theorie und Methodik bei der Neukirchener Mission

1. Ludwig Doll

Die Geschichte der Neukirchener Waisen- und Missionsanstalt ist untrennbar verknüpft mit ihrem Gründer Ludwig Doll. Sein Nachfolger Julius Stursberg spricht ungeniert von der „Glaubens- und Gebetsenergie eines einzelnen Mannes“ (Stursberg 1898:1), die den Anfang des Werkes ermöglicht. Am 22.11.1846 geboren, wächst er als jüngstes von drei Kindern des Pfarrers Jakob Doll (1811-1878) in Kirchen an der Sieg auf. Nach bestandem Abitur (21.8. 1867) beginnt er sein Theologiestudium in Erlangen. Charakteristisch für Doll sind seine Kontakte zu den Kreisen der rheinischen Erweckungsbewegung, die sowohl kirchliche Gemeinschaften als auch freikirchliche Gemeinden umfassen.¹

Den ersten Impuls zur Gründung der Waisen- und Missionsanstalt erhält Ludwig Doll in einer schweren Krankheitszeit, in der er Gott ein Gelübde ablegt, etwas Außerordentliches für die Mission zu tun. In dieser Zeit liest er von August Hermann Francke, wie dieser „ohne zu Kollektieren im Glauben das große Waisenhaus in Halle gegründet hat“ (MuH, Juli 1879:19). Nach seiner Genesung hört er 1875 und 1876 von sogenannten „Glaubensanstalten“ in England und Holland (MuH, Juli 1879:19). Hierbei handelt es sich um die Waisenhäuser von Georg Müller in Bristol, die Waisenarbeit von Johannes van't Lindenhout in Neerbosch im holländischen Nijmegen² und das Waisenhaus von Frau Mittendorf in London.³ Im März und Mai 1877 ist Georg Müller am Niederrhein zu Besuch und predigt u.a. in Ruhrort und in Düsseldorf. Doll hört dessen Bericht von seinen Erfahrungen, alle notwendigen Spendengelder für seine Waisenarbeit allein von Gott zu erwarten, ohne dabei Menschen zu bitten (Stursberg 1897:17). Anschließend fühlt er sich von Zuhörern persönlich herausgefordert, die das Gehörte dahingehend kommentieren, dass eine solche Anstalt „wohl in England und Holland bestehen“ kann, aber in Deutschland, „wo die Christen so arm sind“, dies „ein Ding der Unmöglichkeit“ sei (:17).

¹ Brandl nennt Doll einen „Grenzgänger zwischen Landeskirche und Freikirche“ (Brandl 1998:51).

² 1879 kann Doll mit Freunden die Waisenanstalt von Johannes van't Lindenhout besuchen und berichtet im Missions- und Heidenboten darüber (MuH, August 1879:47).

³ „Gestärkt wurde ich darin sehr durch einen lieben Bruder Th. W. aus D., der uns im Jahre 1876 hier eine herrliche Stunde hielt, in welcher er von einer theuren Schwester M. in London erzählte, die im Glauben ohne alle Mittel nun schon seit 6 Jahren über 100 Waisenkinder aufgenommen haben“ (MuH, Juli 1879:19). Hier handelt es sich um Theophil Wilms aus der Freien evangelischen Gemeinde in Düsseldorf. Sein Bericht wird später im *Heidenboten* nachträglich veröffentlicht (MuH, September 1883:86-89).

Und so kommt Doll auf

„den Gedanken, zu meiner und Anderer Glaubensstärkung auch hier ein Waisenhaus im Glauben an die Allmacht und die Treue unseres Gottes ohne alle sichtbaren äußeren Mittel zu gründen, wenn der Herr sein Ja und Amen dazu sagen würde“ (MuH, Juli 1879:19).

Im Frühjahr 1878 lässt Doll drei gleichlautende Annoncen im *Evangelisten des Siegerlandes*, im *Westfälischen Hausfreund* und im *Duisburger Sonntagsblatt* mit folgendem Wortlaut veröffentlichen:

„Für Waisenkinder! Durch des Herrn Gnade bin ich in den Stand gesetzt, fünf arme, halb- oder ganz verwaiste Kinder ohne alles Pflegegeld hier aufzunehmen und ihnen eine christliche Erziehung hier geben zu können, und zwar einen Knaben und vier Mädchen, die jedoch alle über sechs Jahre alt sein müssen ... Ich werde für diesen Zweck nicht kollektieren und niemand direkt um eine Gabe ansprechen. Der Herr aber, dem diese Sache gilt, wird mir, wie er auch schon getan hat, das nötige Geld zuschicken, und ich nehme von solchen Lesern dieser Zeilen, denen er das Herz dazu lenkt, eine Gabe zur Aufnahme und Unterhaltung der ärmsten unter den armen Waisenkindern mit großem Dank an. Neukirchen bei Moers (Rheinpreußen), den 20. Januar 1878, Ludwig Doll, Pastor“ (Oelschner 1964:12-13).

Die erbetenen Gelder fließen tatsächlich⁴ und am 11. Mai 1878 eröffnet Doll das Waisenhaus in drei angemieteten Räumen mit zwei Waisenkindern. Eine Konkurrenz zu dem seit 1845 bestehenden Neukirchener Erziehungsverein besteht nicht, da dieser vorzugsweise Waisen aufnimmt, für die ein Pflegegeld gezahlt wird, während Doll eine Anstalt gründen will, „in welcher Kinder ohne Pflegegeld Aufnahme finden“ (Stursberg 1897:18). Er gewinnt als Hauseltern Peter Matthies (1817-1892), einen ehemaligen Kollektanten von Bethel, mit seiner Frau Katharina (1811-1883).⁵ Die rasche Aufnahme weiterer Kinder erfordert bald eine neue Lösung der Raumfrage. Als Doll von seiner Schwiegermutter ein Morgen Land für den Bau eines Waisenhauses erhält, beginnt er mit dessen Planung. Mit 8,82 Mark in der Baukasse setzt er am 18. Mai 1880 den Grundstein. Sein weiteres Vorgehen bindet Doll ganz an die finanziellen Möglichkeiten, die ihm gegeben werden:

„Nun dachte ich, das erste, was du haben muß, sind Ziegelsteine. So ging ich denn am 28. Januar zu einem hiesigen Oekonom, der mit seinem Bruder 20 Minuten von hier einen Ziegelofen hat, um die ersten Steine bei ihm zu bestellen. Da nun für den Bau 150 000 Steine nötig sein werden, so meinte der Mann, ich solle doch gleich eine größere Anzahl kaufen. ‚Nein,‘ erwiderte ich ihm, ‚der Herr Jesus hat ein ganzes Brot nicht auf einmal, sondern nur nach und nach geschnitten. Daher darf ich auch vorläufig nur soviel Steine kaufen, als ich Geld habe“ (MuH, März 1880:155).

⁴ 1878 betragen die monatlichen Durchschnittseinnahmen 100 Mark, 1879 200 Mark und 1880 rund 300 Mark (Rahn 1953:10).

⁵ Diese und andere Gehälter werden alle von Spenden bestritten. Es ist allerdings ein Kuriosum, dass Ludwig Doll selbst sein Leben lang ein festes Pfarrergehalt bezieht und darin auch keinen Widerspruch zum Glaubensprinzip entdeckt (Brandl 1998:455).

Mit Hilfe vieler Förderer erhält er schließlich 12.000 Mark, und zum 29. und 30. Mai 1881 kann er die Freunde Neukirchens zum Fest der Einweihung des Waisenhauses einladen (MuH, Juni 1881:9-23).

Festzuhalten ist, dass Doll mit der Einrichtung des Neukirchener Werkes nicht allgemeine diakonische oder missionarische Unternehmungen verfolgt, sondern die Vertrauenswürdigkeit Gottes unter Beweis stellen will.⁶ Der *modus procedendi* der Spendengewinnung soll das Wirken Gottes sichtbar werden lassen. Indem man auf öffentliches Bitten und Werben um Gelder verzichtet, soll die Versorgung durch den unsichtbaren Trägers des Werkes deutlich werden. Die Neukirchener Anstalt ist für Doll in dem Sinne ein Glaubenswerk, als dass sie wohl Glauben bei der Führung erfordert, aber noch viel mehr Glauben bei den Menschen erwecken kann. Stärkste Inspirationsquelle bei diesem Ansatz ist für Ludwig Doll Georg Müller mit seiner Waisenhausarbeit im englischen Bristol.⁷ Die Kongenialität von Müller und Doll tritt in Müllers Autobiographie deutlich zu Tage, wenn Müller über die Gründe für die Errichtung seines ersten Waisenhauses berichtet:

„It may be well to enter somewhat minutely into the reasons which led me to establish an Orphan House. I had constantly cases brought before me, which proved that one of the special things which the children of God needed in our day, was, to have their faith strengthened. I longed to have something to point to, as a visible proof, that our God and Father is the same faithful God as ever He was; as willing as ever to prove Himself to be the LIVING GOD, in our day as formerly, to all who put their trust in Him ... Also I longed to be instrumental in strengthening their faith, by giving them not only instances from the Word of God, of his willingness and ability to help all those who rely upon Him, but to show them by proofs, that He is the same in our day“ (Müller 1906:80-81).

Ist für Doll der Zeugnischarakter das zu verfolgende Ziel bei der Unterhaltung der Waisenhäuser, so ist das Prinzip der Freiwilligkeit in der Spendengewinnung die Voraussetzung hierfür. Dabei erscheint Doll die Korrelation zwischen Gabe und Geber von eminenter Bedeutung. Alle Gaben sollen in einer Atmosphäre der Freiheit und Spontaneität

⁶ Bernd Brandl unterstreicht diesen besonderen Charakter, wenn er schreibt: „Der ganze Ansatz Dolls zur Gründung der Waisen- und Missionsanstalt war nicht in erster Linie geprägt durch soziale Not oder Bedürfnis. Dieser Gedanke half nebenher auch noch mit bei der Entscheidung. Es war vielmehr der Impuls, der durch die Heiligungsbewegung nach Deutschland kam, wodurch Doll angesteckt wurde, im Glauben und zur Ehre Gottes ein solches Werk zu beginnen“ (Brandl 1998:72).

⁷ Dietrich Kuhl geht bei der Genese der Glaubenshaltung Dolls noch einen Schritt weiter. Bei Georg Müller sei August Hermann Francke der geistige Pate gewesen. In seiner Argumentation bezieht er sich auf Müllers Studienzeit in Halle und der Bemerkung Piersons, Müller habe „halb unbewusst“ bei Franckes Anstalten das Profil für sein späteres Werk gefunden (Kuhl 1991:77). Sicher kann nicht ausgeschlossen werden, dass Müller tatsächlich bei Francke Anregungen für seine Glaubenshaltung erhält, doch sind diese wohl eher selektiver Art. In seinen *Segensvollen Fußstapfen* berichtet Francke sehr transparent von seiner Kooperation mit den preußischen Behörden und Kirchen, alles Wege, die Müller aus grundsätzlichen Überlegungen niemals beschritten hätte. Überzeugender erscheint die Darstellung von Brandl (1998:72) und Fiedler (1992:100), die übereinstimmend Müllers Schwager Anthony Groves (1795-1853) als Urheber des sogenannten Glaubensprinzips bezeichnen, der als Missionar der Brüderbewegung 1829 nach Bagdad reist (Brandl 1992:31).

entrichtet werden. Psychischen Druck oder formalen Zwang gilt es grundsätzlich auszuschließen.

Darüber hinaus lehnt Doll auch die Spenden seitens von Nichtchristen ab. 1879, ein Jahr nach dem Beginn der Waisenhausarbeit, reflektiert er diese Überzeugung:

„Ich möchte nun, nachdem der Herr Herr, der allmächtig und barmherzig ist, schon über ein Jahr unsere neue Waisenanstalt in großer Treue versorgt hat, ohne daß wir einen Pfennig von Jemand gefordert haben, meinen lieben Freunden die Entstehung und den Fortgang des Waisenhauses kurz vorstellen. Es war mir schon seit Jahren schwer, daß fast alle unsere christlichen Anstalten in Rheinpreußen das Princip vertraten, eine Anstalt müsse nothwendig bei Christen und Weltleuten collectieren, wenn sie bestehen solle. Jeder Collectant weiß, wie viele unfreiwilligen und erzwungenen Gaben auf diesem Wege den Anstalten zukommen. An solchen unfreiwilligen Gaben aber, die zum Theil gar unter Schimpfen und Schelten gegeben werden, kann der Herr unmöglich Gefallen haben. Denn ‚was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.‘ Röm 14,23“ (MuH, Juli 1879:19).

Ludwig Doll nimmt bei dieser Charakterisierung der Spendengewinnung Bezug auf die Praxis des gewerbemäßigen Kollektierens seiner Zeit. Ein Beispiel für diese Art der Finanzbeschaffung ist der von seinem Vorgänger im Pfarramt, Andreas Bräm, gegründete Neukirchener Erziehungsverein. In Elsbeth Lohbeks Monographie *Andreas Bräm (1797-1882) - ein Wegbereiter der Diakonie im Rheinland und Gründer des Neukirchener Erziehungsvereins* (1989) gewinnt man einen Einblick in die damalige Art und Weise der Hauskollekten für kirchlich-diakonische Zwecke. Da es Bräm nicht ausreichend gelingt, Pfarrer für gottesdienstliche Sammlungen zu gewinnen, führt der Neukirchener Erziehungsverein ab 1853 auch behördlich genehmigte Hauskollekten durch. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass Doll diese auch als Beispiel für seine Kritik vor Augen gehabt haben mag. Um die notwendigen Gelder zu gewinnen, muss der Verein jährlich neu einen Antrag beim Königlichen Oberpräsidium in Koblenz einreichen (Lohbeck 1989:182). Bei Erteilung der Sammelerlaubnis werden Kollektanten gesucht, die im genehmigten Bezirk von Haus zu Haus gehen, um Spenden für den Verein zu erbeten. Der jeweilige Ortsvorsteher oder Pfarrer muss im Vorwege konsultiert werden. Dieser ordnet dem Kollektanten einen ortskundigen Begleiter zu, der darauf achtet, dass alle Einnahmen ordnungsgemäß in ein dafür vorgesehenes Buch eingetragen und quittiert werden. Wie aus dem Archiv des Erziehungsvereins ersichtlich ist, sind Betrügereien aber nie auszuschließen (:182). Dem Kollektanten steht pro Tag ein Wege- und Zehrgeld zu, dazu ein Tageslohn und zehn Prozent Anteil an den Gesamterträgen. Auch dem Begleiter muss ein Tagessatz für die Verpflegung gezahlt werden. Bei der Ausübung jener Vorläufer der heutigen „Drückerkolonnen“ kommt es häufig zur Ausübung psychischen Drucks auf Seiten der Werber und Beschimpfungen seitens der Gebetenen (:185). Elsbeth Lohbek weist auf die Unzufriedenheit Bräms mit diesem Weg

der Finanzbeschaffung hin. Der Gedanke, dass Leute Geld oder Naturalien für den Verein spenden, nur um aufdringliche Kollektanten los zu werden, ist ihm unerträglich. So schreibt Andreas Bräm 1853:

„Das Interesse für die vielen Zweige der inneren Mission muß auf eine andere Art, eine lebendigere, wahrere, in Anspruch genommen werde. Wir müssen mehr geben, um zu nehmen! Die Gaben und Beiträge müssen nicht aus dem Collekten Treiben und Jagen, sondern aus Überzeugung und Teilnahme kommen“ (in Lohbeck 1989:183).

So gesehen entwickelt Ludwig Doll mit seiner Theologie der Spendengewinnung die Gedanken seines Vorgängers im Neukirchener Pfarramt folgerichtig weiter.

Bei der Grundsteinlegung des Waisenhauses im Mai 1880 spricht Doll das erste Mal öffentlich von der Herausforderung, eine Mission⁸ ins Leben zu rufen. Dafür erntet er selbst von Freunden Kritik, da die benachbarte Rheinische Mission zu diesem Zeitpunkt wieder sehr unter Finanzknappheit leidet. Doll ficht dies nicht an, lebt er doch in der Überzeugung, „der Herr sei reich genug“ (Stursberg 1898:6), beide Missionen mit den notwendigen Mitteln zu versorgen.⁹ Im *Missions- und Heidenboten* (MuH) setzt er die Leser von dem geplanten Vorhaben in Kenntnis:

„Wir gedenken kein eigentliches Missionsinstitut nach der im Allgemeinen hergebrachten Weise zu gründen, sondern möchten nur solchen jungen Männern, welche die Freudigkeit und Gabe und, soweit wir erkennen können, auch den Beruf vom Herrn haben, ihm als Missionare zu dienen, die Gelegenheit bieten, sich hier in Neukirchen noch tiefer in das Wort Gottes einzuleben ... Scheint uns dies zur Genüge erreicht zu sein, und bahnt der Herr weiter den Weg, so möchten wir die Brüder gehen lassen, wohin der Herr sie ruft. Auf Ihn sollen sie gewiesen sein, nicht auf uns, wenn wir auch ihnen fernerhin, soviel uns der Herr Gnade und Klarheit giebt, als mitbetende und berathende Freunde zur Seite stehen wollen. Was der Herr uns zu ihrer Unterstützung schenken wird, möchten wir ihnen übermitteln, sie aber im Uebrigen, auch für ihr äußeres Durchkommen, im Glauben ganz auf den Herrn gewiesen sehen“ (MuH, Februar 1881:143).

Dass die Gelder hier und für andere Zwecke rasch fließen, ist sicherlich mit Dolls weiten Bekanntenkreis in Verbindung zu bringen.¹⁰ Die „einigende Klammer“ (Brandl 1989:75)

⁸ Obwohl die Neukirchener Mission immer eine kleine Mission bleibt, so hat sie doch regional in Ostafrika und in Indonesien auf der Insel Java einen originalen Beitrag im Rahmen der evangelischen Weltmission geleistet. Darüber hinaus ist sie mitverantwortlich am Entstehen vieler Freier evangelischer Gemeinden in Hessen und ist beteiligt an einzelnen erwecklichen Aufbrüchen in Deutschland, so z.B. im Bentheimer Land. Zum Beitrag Neukirchens in Hessen vgl. Lehmann 1974.

⁹ Unbekümmert äußert sich Doll im MuH wie folgt: „Ich freue mich herzlich über die Siege aller Missionen, auch der Barmer, in der Heidenwelt, bin aber überzeugt, dass noch immer mehr auf dem Gebiete der Missionsarbeit unter den Heiden und der Evangelisationsarbeit unter uns geschehen muß. Ich werde auch keinen Pfennig collectieren, und brauchen also die, welche mit meinem Vorhaben nicht einverstanden sind, auch nicht mit Hand ans Werk zu legen“ (MuH, September 1880:60).

¹⁰ So kommen zum ersten Stiftungsfest des Waisenhauses am 28. September „theure Freunde aus Düsseldorf, Barmen, Mettmann, Rheydt, Ruhrort, Duisburg, Mühlheim an der Ruhr und Remscheidt“ (MuH, Oktober 1879:78). Im November 1881 bedankt Doll sich im *Heidenboten* für einen Doppelwaggon mit Kartoffeln, den ihm Freunde aus den hessischen Ortschaften Schlierbach, Hartenroth, Runzhausen, Mornshausen, Silberg,

dieser Fördergruppen wird der *Missions- und Heidenbote*, den Doll im Juni 1879 zum ersten Mal mit 500 Exemplaren, „auf geringem Papier gedruckt“ (Nitsch 1928:15), publiziert. Die Zeitschrift erscheint monatlich und gewinnt schnell einen weiten Leserkreis. Doll beschreibt das Profil des MuH so: „Der Bote soll in populärer Weise Nachrichten, sowie über das Werk des Herrn überhaupt und über unser Waisenhaus bringen“ (MuH, Juni 1880:261). Bei Dolls Tod am 23. Mai 1883 zählt der *Heidenbote* mit seinen acht Seiten 3.200 Abonnenten. Ende des 19. Jahrhunderts ist die Zeitschrift auf 20 Seiten angewachsen und wird in 7.000 Exemplaren verbreitet (Stursberg 1898:5). Die große Transparenz, mit der Doll kleinste Details über den Fortgang des Werkes schildert, fördert ohne Zweifel die Popularität der Arbeit. Im MuH finden auch alle eingehenden Spenden ihre Erwähnung. Jede Spende, unabhängig ob es sich um Geld oder Naturalien handelt, wird hier verzeichnet. Mit Blick auf solche Bibelstellen wie „Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut“ wird ab der Ausgabe im Februar 1881 jedoch auf die vollständige Namensnennung der Spender verzichtet. Die Initialen in Verbindung mit der gespendeten Summe werden aber weiterhin publik gemacht (MuH, Februar 1881:143). Neben dieser öffentlichen Danksagung erhält jeder Spender schriftlich eine Quittung zugesandt, die aus einem Vordruck mit handschriftlichem Eintrag des Betrages und eines persönlichen Dankes besteht.

Als Standort des Missionsseminars findet sich in Neukirchen ein leerstehendes ehemaliges Wirtshaus mit großem Tanzsaal. Doll vereinbart mit dem Verkäufer einen Kaufpreis in Höhe von 10.500 Mark, wovon 500 Mark gleich bezahlt werden, die Restsumme dagegen als Hypothek eingetragen wird. Am 17. Februar ziehen die ersten Missionsschüler unter der Leitung des neuen Missionslehrers Julius Stursberg in das notdürftig eingerichtete Gebäude, und am 27. August 1882 kann das Haus feierlich eingeweiht werden. Es trifft sich, dass der nun mittlerweile 77-jährige Georg Müller auf seiner neunten Reise in Deutschland ist und in Düsseldorf eine Predigtwoche durchführt. So kann Müller, der indirekt das Entstehen der Neukirchener Anstalt initiiert hat, morgens in der Kirche und nachmittags im überfüllten Missionshaus die Festreden halten.¹¹

Etwa ein Jahr später, am 23. Mai 1883 verstirbt Ludwig Doll unerwartet. Trotz seines kurzen Wirkens gelingt es ihm, modellhaft eine Gesellschaft ins Lebens zu rufen, die sowohl diakonisches als auch missionarisches Engagement miteinander vereint. Dabei verlässt das

Hommelshausen, Eibach, Nanzenbach, Eibelshausen, Donsbach, Oberschelden und Oberndorf zugesandt haben (MuH, November 1881:104).

¹¹ Die Reden Müllers in Neukirchen finden im MuH eine angemessene Darstellung (MuH, September 1882:74ff.).

Neukirchener Werk konfessionelle Grenzen und erhält eine interdenominationalen Ausrichtung. Der sogenannte „Glaubensstandpunkt“ der NM wird von Doll begründet. Für ihn ist die besondere Art von Spendenwerbung, d.h. der bewusste Verzicht auf sie, schon eine Mission an sich. Mit ihr soll im Anklang an Georg Müller Glauben an Gott geweckt werden. Es ist allerdings zu beachten, dass zu diesem Zeitpunkt die Neukirchener Anstalt einen relativ privaten Charakter trägt. Die Übertragung und Umsetzung des Glaubensprinzips im Rahmen einer größeren Verantwortung bleibt seinen Nachfolgern überlassen.

2. Julius Stursberg

Durch den frühen Tod Ludwig Dolls wird der 26-jährige Julius Stursberg (1857-1909),¹² seit 1880 Inspektor der Missionsschule, neuer Leiter der Neukirchener Waisen- und Missionsanstalt, eine Aufgabe, die er bis zu seinem Tod im Jahr 1909 innehält. Stursberg gelingt es nicht nur, die NM zu stabilisieren, unter seiner Leitung kommt es auch zur „Blütezeit“ (Brandl 1998:90) des Werkes.¹³

1898 erhält Stursberg (1883-1909) von Gustav Warneck die Gelegenheit, in der *Allgemeinen Missions-Zeitschrift* die Waisen- und Missionsanstalt zu porträtieren (AMZ, 25, 1898:12-18). Diese Darstellung erscheint im selben Jahr auch als Separatdruck *Die Waisen- und Missionsanstalt in Neukirchen, Kreis Moers, ihr Entstehen, ihre Grundsätze und ihre Arbeitsfelder*. Dort greift Stursberg Dolls Zentralgedanken auf, dass Neukirchen „ein Denkmal der Barmherzigkeit, Allmacht und Treue eines Gebete erhörenden Gottes“ ist, „der für die Bedürfnisse der Armen und Elenden zu sorgen weiß, wenn Menschen auch nicht darum gebeten werden“ (Stursberg 1898:7). In der Anwendung des Glaubensprinzips fällt auf, dass Stursberg die Linie noch weiter als Doll auszieht. Deutlich wird dies in der Behandlung der Missionshaushypothek von 1882. Eine ironische Bemerkung von Gustav Warneck in der *Allgemeinen Missions-Zeitschrift*¹⁴ über den Hauskauf veranlasst Stursberg

¹² Engelbert Julius Stursberg (* 27. März 1857 in Dahlhausen an der Wupper, + 1909 auf Java) studiert Theologie und Philologie u. a. bei Johann Tobias Beck und Theodor Christlieb. Auf Einladung von Doll wohnt er der Grundsteinlegung des Waisenhauses am 18.05.1880 bei. Im September 1880 beginnt er seinen Dienst in Neukirchen, übernimmt nach Dolls Tod die Gesamtleitung in Neukirchen und heiratet 1886 die acht Jahre ältere verwitwete Elise Doll, geborene Paaschen. Durch Kontakte zur Heiligungsbewegung und zu Freunden aus Freien evangelischen Gemeinden entschließt sich Stursberg im Herbst 1882 zur Glaubensstaufe, bleibt aber zeitlebens Mitglied der evangelischen Landeskirche. Von seiner Frau Elisabeth Doll gibt es auch eine Biographie zu seiner Person *Missionsinspektor Julius Stursberg. Ein Lebensbild* (Doll 1922).

¹³ „In der Ausformulierung und Erprobung der Grundsätze einer Glaubensmission auf deutschem Boden fand Stursberg die Herausforderung seines Lebens und seine Lebensaufgabe“ (Brandl 1998:103).

¹⁴ „Übrigens haben wir uns gewundert, daß der anwesende G. Müller seinen so energisch durchgeführten Grundsatz, nie Schulden zu machen, in Neukirchen nicht zur Nachahmung empfohlen hat“ (AMZ, 9, 1982:508).

zum Hinterfragen der aufgenommenen Hypothek. Schnell mutiert sie in Stursbergs Augen zur finanziellen Schuld und damit zum moralischen Schuldverhältnis.

„So hatten wir also eine ‚Schuld‘, - und doch war es stets einer der ersten Grundsätze unserer Anstalten gewesen, keine Schulden zu machen, war es einer der Hauptzielepunkte bei der Begründung derselben, daß des Herrn Name in dem Werke eben darin verherrlicht werden möchte, daß hier offenbar werden würde, wie ein Werk des Herrn nicht Schulden haben müsse, wie vielmehr der Herr für alle Bedürfnisse der seinen zur Genüge aufzukommen willig und mächtig sei“ (MuH, Juni 1884, Beiblatt, Seite 2).

In der Folge überzeugt Stursberg Doll von dem begangenen Fehler, und sie beschließen ein öffentliches Schuldbekenntnis. Um dem wiederholten Vorwurf vom „indirectem Collectiren“ zu entgehen und Freunde jetzt erst recht nicht zum Spenden zu animieren, veröffentlichen sie ihren „Fehltritt“ erst, nachdem die Hypothek beglichen ist (MuH, Juni 1884, Beiblatt).

Um die Neukirchener Anstalt dem Vorwurf der geistlichen Arroganz nicht auszusetzen, diagnostiziert Stursberg im Rückblick bei seinem Vorgänger – wie auch bei August Hermann Francke und Georg Müller – eine „besondere Gabe des Glaubens“ (MuH, September 1883:79).¹⁵ Sie gewinnt in der NM ihre sichtbare Gestalt und er folgert weiter

„daß Glaubensanstalten und Glaubenswerke in besonderem Sinne nicht Sache des Nachmachens sind; bloßes Nachmachen hieße fremdes Feuer auf den Altar bringen ... Und andererseits folgt daraus, daß sich niemand darum zu grämen und zu betrüben hat, wenn er solchen, daß ich so sage, ‚außerordentlichen‘ Glauben nicht bei sich findet“ (MuH, September 1883:79).

Entsprechend äußert sich Stursberg auch nicht grundsätzlich gegen das „Bitten um freiwillige Liebesgaben überhaupt“. „Wo dies im Aufblick zum Herrn und im alleinigen Vertrauen auf ihn in rechter Weise, welche wirklich der Freiheit und Fröhlichkeit des Gebens Raum läßt, geschieht, ist dagegen nach dem Beispiel eines Paulus und anderer (vgl. z.E. 1. Kor 16; 2. Kor 8,9) gewiß nichts zu sagen“ (MuH, September 1883:81).

Nichtsdestotrotz ist bei Stursberg anfangs auch ein gewisses Superioritätsgefühl gegenüber anderen Organisationen zu finden. So schreibt er 1883 im *Heidenboten* über die herkömmliche Weise der Spendengewinnung:

„Ohne daß wir jenen andern Weg verwerfen oder geringschätzen wollen, glauben wir auch mit dem seligen Gründer unsrer Anstalten, daß der Name unsres Vaters im Himmel und unsres Heilandes Jesu Christi auf diesem Weg mehr verherrlicht werden kann“ (MuH, September 1883:81).

¹⁵ In diesem Punkt verlässt Stursberg die Haltung Müllers, der seinen Glaubensmut explizit nicht als Charisma, sondern als Möglichkeit für jeden Gläubigen versteht. In seiner Autobiographie schreibt er: „The faith which I am enabled to exercise with reference to the Orphan Houses and my own temporal necessities, is not that ‘faith’ of which it is said in 1. Cor. Xiii. 2 ... but it is the self-same faith which is found in every believer, and the growth of which I am most sensible to myself“ (Müller 1906:173).

Schon Doll spricht bei den in der Öffentlichkeit spendensammelnden Organisationen von einer „Schwäche der sonst ausgezeichneten Anstalten“ (MuH, Juli 1879:19). Und im Juni 1881 berichtet der Gründer im *Heidenboten* von einer göttlichen Stimme, die ihm sagt:

„Wenn andere auf dem Wege der Collecten Anstalten bauen, meinst du denn, ich könnte nicht noch viel besser helfen, wenn man sich allein auf mich verläßt? Habe ich nicht beides: Silber und Gold! Ist die Sache nicht mein, die du treibst? Meinst du, ich würde meines Namens Ehre zu Schanden werden lassen? Werde ich das nicht auch in Neukirchen thun können, was ich schon längst in anderen Orten gethan habe?“ (MuH, Juni 1881:16).

Interessant ist die Tatsache, dass Stursberg oben ausgeführte Überzeugung des „mehr“ an Verherrlichung (MuH, September 1883:81) im späteren Separatabdruck der *Gedenk-Blätter* (Stursberg 1897:16) ersatzlos streicht. Es scheint, als sei sein anfänglicher Enthusiasmus im Laufe der Zeit der Ernüchterung gewichen. Das Vermeiden von Bitten ist nun nicht mehr ein höherer Gnadenweg, sondern schlicht ein möglicher biblischer Weg.

Erwähnenswert sind auch die Modifikationen, die Stursberg gegenüber Doll im Umgang mit den Spendengeldern durchführt. In den *Gedenk-Blättern* (1897) erwähnt Stursberg die Begebenheit, wo Doll „im Vertrauen auf den Herrn“ für das Waisenhaus Kohlen erwirbt, ohne das nötige Geld zu besitzen (Stursberg 1897:40; MuH, März 1880:152). Erläuternd fügt er in einer Anmerkung bei:

„Wir sind hernach darauf geführt worden, daß es besser ist, nicht eher etwas zu kaufen, als bis wir das erforderliche Geld in Händen haben. Sonderlich in einem größeren Anstaltswesen kann man sonst gar zu leicht eine Weile unbezahlte Rechnungen behalten. Wir bleiben so auch mit unserem Kaufen besser in der Abhängigkeit vom Herrn“ (Stursberg 1897:40).

Auch beendet er den usus, dass Mitarbeiter der NM persönlich in Vorleistung für anfallende Ausgaben treten:

„Am Anfang haben wir hier und da aus unsern Privat-Kassen Vorschuß geleistet. Später ist das nicht mehr geschehen, weil wir uns sagten, daß die Anstalt doch auch nicht in ein Schuld-Verhältnis zu ihren Mitarbeitern treten darf“ (:96).

Neben der oben erwähnten Radikalisierung des Schuldenverständnisses findet sich bei Stursberg Hand in Hand auch ein erstaunlicher Pragmatismus darüber, wie die Thematik der Spenden im MuH angesprochen werden kann. Zwar scheut sich Stursberg auf der einen Seite, direkt um Spenden für Personen und Projekte zu bitten, auf der anderen Seite nennt er aber dezidiert die Informationen, die seines Erachtens notwendig sind, damit die Gelder den Anstalten zugute kommen können. Neben den obligatorischen Kommunikationsdaten zu den Geldsendungen via Zahlkarte, die seit frühester Zeit im *Missions- und Heidenboten* veröffentlicht werden, schreibt er im November 1898 über die Möglichkeit, Neukirchen Erbschaften zu übertragen:

„In der letzten Zeit werden wir wieder hier und da gefragt wegen der Form für Vermächtnisse zu gunsten unserer Anstalt. Das veranlaßt uns, noch einmal einiges für die werten Freunde und Freundinnen hier zusammenzustellen“ (MuH, November 1898: 88, Beiblatt).

Auf dem Platz einer ganzen Seite erörtert Stursberg hier die juristisch relevanten Formalien für eine gültige Erbschaft. Dabei differenziert er die rechtlichen Unterschiede in der Rheinprovinz und im preußischen allgemeinen Landrecht und schließt einen Vorschlag für den Wortlaut eines Vermächtnisses mit ein. Zum Schluss erinnert er daran,

„daß in der Regel von allen Vermächtnissen zu gunsten unserer Anstalten an den Staat 8% Erbschaftsstempel zu zahlen sind. Dieser Betrag fällt fort, wenn die Summen uns bei Lebzeiten der Erblasser ohne schriftliche Verfügung als Geschenk für unsere Anstalten gegeben werden. Wir sind aber nach Mth. 22,21 auch gerne bereit, die Erbschaftssteuer zu zahlen“ (MuH, November 1898:88, Beiblatt).

Trotz der gestiegenen Anzahl der Mitarbeiter im Laufe der Jahre, führt die Neukirchener Anstalt keine Funktion eines Verwaltungsleiters. Der Nachfolger von Stursberg, Walter Nitsch, begründet dies mit der inhaltlichen Ausrichtung des Werks:

„Doch bringt es die Eigenart der Neukirchener Arbeit mit sich, daß auch der verantwortliche Anstaltsleiter fortdauernd in Fühlung mit der Bewegung der Einnahmen und Ausgaben bleiben muß. Neukirchen hat nicht, wie andere Missionen einen ‚Schatzmeister‘, von dem der Kassierer seine Direktiven empfängt. Der leitende Inspektor ist zugleich auch der Schatzmeister“ (Nitsch 1928:67).

Die praktische Geschäftsführung obliegt in der Gründerzeit Ludwig Doll selbst und wird 1882 von Julius Stursberg fortgeführt. Inspektor Meyer tritt ihm später zur Seite bis Wilhelm Kielmann 1885 die sogenannte „Anstalts- und Missionskasse“ übernimmt. Sein Nachfolger wird 1908 Gustav Schulte (Nitsch 1928:67). Unter juristischen Gesichtspunkten ist Neukirchen die ersten dreißig Jahre eine rein persönliche Angelegenheit der Anstaltsleiter. Sogar die Gebäude sind persönliches Eigentum von Ludwig Doll. Nach dessen Tod werden sie auf Elisabeth Doll und später auf Julius Stursberg überschrieben (:84). Am 1. Dezember 1883 wird deshalb die Buchhandlung als Kommanditgesellschaft unter dem Namen „Missionsbuchhandlung Stursberg u. Cie.“ gegründet. 1890 wird diese Kommanditgesellschaft in eine „offene Handelsgesellschaft“ umgewandelt. Alle Anstaltshäuser und Grundstücke werden auf diese Firma eingetragen (:68). Ein – in den Worten von Wilhelm Nitsch – „ganz äußerlicher Umstand“ führt 1907 zur Gründung eines bürgerlichen Vereins. Mit dem neuen Erbschaftsgesetz vom 1. Juli 1906 werden juristische Vereine begünstigt (:84), was die Anstaltsleitung zur Gründung des Vereins „Waisen- und Missionsanstalt“ bewegt, der am 16. November unter der Nr. 22 ins Vereinsregister des

Königlichen Amtsgerichts in Moers eingetragen wird.¹⁶ Mitglieder des Vereins sind zu diesem Zeitpunkt freilich nur die leitenden Mitarbeiter Neukirchens (:85). Aufgrund ihres Selbstverständnisses als Glaubensmission wird die Finanzgewinnung expressis verbis in einem separaten Paragraphen angesprochen:

„Die für seine Tätigkeit nötigen Geldmittel erwartet der Verein, wie bisher die Waisen- und Missionsanstalt, durch freiwillige Liebesgaben und Vermächtnisse, in Glaubensabhängigkeit von dem Gebete erhörenden Gott, im Vertrauen auf die Allmacht, Treue und Barmherzigkeit des himmlischen Vaters der Waisen und des großen Herrn der Mission“ (Satzung 1907, § 3).

In den Jahren unter der Leitung von Stursberg gewinnt die NM eine kontinuierliche Ausdehnung. Immer öfter können Missionare nach Indonesien, Burundi, Kenia und Tansania ausgesandt werden. Im Zuge der geographischen und quantitativen Erweiterung des Werkes gerät aber das Glaubensprinzip, das in den Anfängen der Anstalt von allen Mitarbeitern bewusst vertreten wird, in eine Erosion. Der Glaubensstandpunkt, der im Verzicht auf die Spendenwerbung eine Art Gottesbeweis darstellt, verliert zusehends seine Attraktivität und wird von den Nachkommenden immer öfter als starres Prinzip empfunden. Grund für dieses Umdenken ist wohl schlicht die Tatsache, dass es Neukirchen einfach nicht mehr gelingt, genügend Finanzen für die Missionsarbeiten zu sammeln.¹⁷

Noch schwieriger ist die Umsetzung des alten Finanzierungsideals im Bereich des Waisenhauses und der 1906 gegründeten höheren Schule (Brandl 1998:314-319). Von Ludwig Doll selbst gibt es keine Statuten bezüglich der Waisenarbeit, bis auf eines: „kein Pflegegeld sollte bezahlt werden“ für die Aufnahme der Kinder (Stursberg 1897:26). Doch von Beginn an gibt es Fragen zur Praktikabilität dieser Grundlage. Unter anderem entsteht sie dort, wo für Kinder um Aufnahme gebeten wird, für die Pflegekosten durchaus gezahlt werden können. In diesem Zusammenhang stellt deshalb Stursberg die Frage:

„Soll man sie allein um deswillen zurückweisen, weil sie nicht völlig mittellos sind? Oder sollen wir um des Prinzips willen die Kinder unter Verzicht auf den angebotenen Teil des Pflegegeldes einfach aufnehmen?“ (:26)

und antwortet

„Das würde doch ein Unrecht sein, sowohl gegen die christliche Liebeshätigkeit, welche die Mittel für den Unterhalt unseres Waisenhauses darreicht, als auch gegen diejenigen, die zur Zahlung eines Betrages für die Kinder imstande und verpflichtet sind. Einen dritten Weg gibt es noch, der auch

¹⁶ Der letzte Anstoß ist eine Großspende in Höhe von 10.000 Mark, die ohne Vereinsrechte versteuert worden wäre (Brandl 1998:305).

¹⁷ „Die Mission konnte in Zeiten knapper Kassen oft nur so am Leben erhalten werden. Die strikten Glaubensgrundsätze, die kein Schuldenmachen und öffentliches Bitten erlaubten, förderten bei häufigen Geldmangel eher den Status Quo als ein mutiges Vorwärtsschreiten. Missionare konnten sich bei ausbleibenden Geldbeträgen meistens noch über Wasser halten, allerdings oft nur durch persönliche Gelder von Freunden oder einfach durch die Selbstversorgung auf den Missionsstationen. Diese Überlebensstrategien verschlangen jedoch viele Energien, so daß die Arbeit im ganzen oft durch Phasen der Stagnation gehen mußte“ (Brandl 1998:238).

thatsächlich in einigen wenigen Fällen gewählt wurde, wo man die Aufnahme solcher Kinder nicht glaubte ausweichen zu können; aber befriedigend und unser Gewissen völlig beruhigend ist derselbe nicht. Es ist der Weg, dass man zwar auf Pflegegeld verzichtet, es aber den betreffenden ins Gewissen schiebt, den entsprechenden Betrag der Waisenkasse als Geschenk zuzuwenden“ (:26-27).

Es spricht für die Integrität von Stursberg, dass er die beschriebene Problematik so transparent skizziert, es wirft aber auch ein Licht auf die Tragfähigkeit der alten Ideen von Doll. Im Laufe der Jahre kommt erschwerend die Tatsache hinzu, dass der Staat durch die Sozialgesetzgebung für Waisenkinder immer mehr Finanzen zur Verfügung stellt. Die Neukirchener können und wollen sich diesen Möglichkeiten nicht entziehen, was zur Folge hat, dass das Waisenhaus im Unterhalt sich anderen sozialen Einrichtungen angleicht.¹⁸

Von Anfang an noch diffiziler gestaltet sich die Situation bei der von Stursberg noch kurz vor seinem Tod begründeten höheren Schule, dem heutigen Julius-Stursberg Gymnasium. Hintergrund ist eine zu Lebzeiten Dolls vermachte Spende in Höhe von 5.000 Mark mit der Zweckbestimmung, eine Schule ins Leben zu rufen.¹⁹ Bis 1906 ist diese Summe mit ihren Zinsen und weiteren Spenden auf ein Kapital von 13.000 Mark gewachsen. In einem provisorischen Gebäude beginnt am 25.04.1906 der Unterricht, während zeitgleich der Bau eines Schulhauses in Angriff genommen wird. Doch der Erste Weltkrieg mit seinen finanziellen Engpässen, der Umstand, dass zu wenige Spenden für das Projekt eingehen und die Schwierigkeit, Pädagogen mit einer Bejahung des Neukirchener Glaubensprinzips zu finden, führen letztendlich 1931 zur Übertragung auf den finanzkräftigeren Neukirchener Erziehungsverein. 1940 erfolgt gegen den Willen der NM und des Erziehungsvereins die Kommunalisierung der Schule, und die Kommune Neukirchen-Vluyn übernimmt die Trägerschaft.

Rückblickend kann festgehalten werden: Wie Ludwig Doll gehört Julius Stursberg zur Gründergeneration der Neukirchener Missions- und Waisenanstalt, doch im Gegensatz zu Doll bleibt es Stursberg vorbehalten, die Ideale der ersten Jahre in neue Zeiten zu übersetzen. Im Zuge dessen werden die Grenzen der Neukirchener Spendengewinnung sichtbar. Allein für den missionarischen Zweig der Anstalt hält sie formal bestand, in den diakonischen Bereichen lässt sie sich nicht aufrecht erhalten. Und auch bei den Missionsaufgaben kann das Glaubensprinzip nicht mehr die alten Erwartungen erfüllen. Es scheint, als führe es immer

¹⁸ Dies ist wohl auch einer der Gründe, warum 1974 zu einer juristischen Trennung von Mission und Waisenhaus (heute Ev. Kinderheimat e. V.) kommt (Brandl 1998:317).

¹⁹ „Noch muß ich erwähnen, dass mir an dem Tage des Festes von einem lieben Bruder 5000 Mark zur Gründung einer höheren Schule in Neukirchen geschenkt worden sind. Ich hatte schon länger darüber nachgedacht, hier ... eine höhere Schule in entschieden christlichen Geiste zu gründen, in welcher sowohl begabte Waisenkinder als auch andre Kinder unterrichtet werden können“ (MuH, September 1882:82).

weniger zu einem „Denkmal eines Gebete erhörenden Gottes“ als vielmehr zu einem Anstoß ständiger Konflikte und Auseinandersetzungen.

3. Wilhelm Nitsch

Julius Stursberg stirbt 1909 bei einer Missionsreise auf Java. Ihm folgt in der Leitung nach einer kurzen Interimszeit der reformierte Pfarrer Wilhelm Nitsch (1873-1962),²⁰ der für die nächsten 40 Jahre zur „beherrschenden Gestalt“ (Brandl 1998:305) in Neukirchen wird. Nitsch gelingt es, in seinen ersten Jahren den Transformationsprozess der NM von einer privaten Einrichtung der Gründerfamilie hin zu einer „gefestigten Institution“ zu beschleunigen (:308).

Dabei spielen die Förderkreise Neukirchens in Deutschland und Holland²¹ für Nitsch eine besondere Rolle. In Deutschland sind es vor allen Dingen die landeskirchlichen Gemeinschaften und die Freien evangelischen Gemeinden am Niederrhein und im Siegerland, in Holland das Komitee zur Unterstützung der Neukirchener Salatiga-Mission (:121-159). Unter seiner Ägide beschließt die Anstalt 1920 eine Änderung der Vereinssatzung, die die eine Hälfte des Ausschusses den Fördergruppen und die zweite Hälfte den Vereinsmitarbeitern vorbehält (Brandl 1998:308). In den folgenden Jahren sind im Ausschuss die Freien evangelischen Gemeinden durch Friedrich Kaiser, Peter Bolten und August Ruderdorf, die niederrheinischen und Siegerländer Gemeinschaften durch Wilhelm Krüsmann, Gerhard Jochums und Johannes Schmeck vertreten (:322).

Neben der Partizipation von Fördergruppen versucht Nitsch, die Förderer der Waisen- und Missionsanstalt auch durch zielgruppenorientierte Kommunikation zu erreichen. Da die sonntäglichen Gastpredigten der Missionare im Heimaturlaub offensichtlich nicht ausreichen, die notwendigen Beziehungen zwischen Mission und Freunden aufrecht zu erhalten, initiiert Nitsch eine Reihe von gruppenspezifischen Veranstaltungen. So erwähnt im MuH Susanne Doll, Tochter von Ludwig Doll, die Gründung des Neukirchener Frauen-Missions-Gebetsbundes (N.F.M.G.). Dessen Aufgabe ist es, „gläubige Frauenkreise, die hinter ihren Schwestern draußen stehen, zu einem engeren Zusammenschluß zu verbinden und zu ernstlicher Mitarbeit in Teilnahme und Fürbitte, und je nachdem auch zu äußerer

²⁰ Zu Nitsch siehe seine Autobiographie *Als die Unbekannten und doch bekannt* (1960).

²¹ So schreibt Nitsch 1928: „Wir haben einen großen, treuen Freundeskreis hin und her, am Niederrhein und im Bergischen Land, im Siegerland und Hessen-Nassau, in Wittgenstein und Waldeck und Bentheim und weit darüber hinaus, ja über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus“ (Nitsch 1928:165).

Handreichung, heranzuziehen“ (MuH, September 1928:184). Am 16. Juli 1930 findet daraufhin der erste Frauen-Missionstag in Neukirchen statt (MuH, November 1930:237). Weitere Einrichtungen sind u.a. das jährliche Jugendmissionsfest (MuH, August/September 1932:175) und diverse Mütterfreizeiten (MuH, November 1933:261).

Nitschs Bemühungen können aber zu keiner Zeit die wirtschaftlichen Schwierigkeiten wirklich befriedigend aufwiegen. Symptomatisch ist sein Bericht von 1913 an die Missionare in Tana: „In letzter Zeit hat die Geldfrage uns hier viel bewegt. Die Einnahmen waren im ganzen gering, geringer als im vorigen Jahr“ (in Brandl 1998:284). Zeitgleich wird im Deutschen Reich die sogenannte „Kaiserspende“ zum 25-jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II. durchgeführt. Diese „Nationalspende für die deutschen christlichen Missionen in unseren Kolonien und Schutzgebieten“ erbringt 3,5 Millionen Mark für die evangelische und 1,5 Millionen Mark für die katholische Mission.²² Der größte Teil der Einnahmen wird an die Missionen verteilt, rund 500.000 Mark werden der Deutschen Evangelischen Missionshilfe zugestiftet (Oehler 1951:34).²³ Obwohl die „Kaiserspende“ sowohl öffentlich beworben wird als auch einen recht kolonial-kulturellen Charakter trägt, also im Sinne Dolls bei „Weltleuten“ kollektiert (MuH, Juli 1879:19), entscheidet sich die NM zur Annahme der ihr zustehenden Gelder. Die Missionsarbeit im ostafrikanischen Burundi empfängt 42.536 Mark und wird von dem großen finanziellen Druck, der auf ihr lastet, befreit (Brandl 1998:283-285).

Der Erste Weltkrieg mit der folgenden Weltwirtschaftskrise und den Inflationsjahren geht nicht spurlos am Einnahmeumfang der Missions- und Waisenanstalt vorbei.²⁴ Bei Wilhelm Nitsch wird in dieser Zeit zum ersten Mal ein zweifelnder Ton bei der Reflexion über Neukirchens Rolle als Glaubenswerk öffentlich. So formuliert er in der Ausgabe des *Heidenboten* vom April 1922 die Frage, ob denn die Spendeneinnahmen für den Unterhalt der

²² Optimistisch meint D. Würz 1914 im *Evangelischen Missionsmagazin* über die Nationalspende: „Auf diese Weise hat die Kaiserspende der ev. Mission, wie wir hoffen, den Anstoß gegeben zu einem noch kräftigeren Aufschwung, als wir ihn zu Beginn der deutschen Kolonialära bereits erlebt haben. Den tieferen Wert des so schön gelungenen Unternehmens sehen wir in erster Linie darin, dass hier zum ersten Mal weitere Kreise des deutschen Volks sich zu ihrer Verpflichtung gegen die nichtchristliche Welt bekannt haben. Was ein Bruchteil seit Jahrzehnten in der Stille tut, dazu hat nun einmal die deutsche evangelische Christenheit im Großen – die katholische hat es in ähnlicher Weise getan – ein erfreuliches vernehmliches Ja gesprochen, und der Kaiser selbst hat seinen Namen darunter gesetzt“ (in Oehler 1951:34).

²³ Das Stiftungsvermögen der Evangelischen Missionshilfe geht freilich durch die Inflation zwischen den beiden Weltkriegen verloren (Oehler 1951:35).

²⁴ „Das Geld sank im Wert, erst langsam, dann immer schneller, zuletzt so schnell, daß die Geldscheine fast schneller entwertet waren als sie gedruckt und in den Verkehr gegeben wurden. Alles Vermögen schmolz zusammen wie Schnee in der Frühlingssonne. Zuletzt war es so, daß die Liebesgaben, die uns für die Mission gegeben wurden, schon über dem Zusenden mit der Post auf die Hälfte und weniger ihres anfänglichen Wertes herabgesunken waren ... so mancher Freund im fernen Ausland, in Holland und in der Schweiz, in Schweden und in Böhmen und vor allem in Amerika sandte uns von dem wertvollen Auslandsgeld, von dem in den schlimmsten Zeiten ein wenig genügte, um wieder einmal für eine Woche den Bedarf der ganzen Anstalt zu decken“ (Nitsch 1928:147).

tätigen, pensionierten, verwitweten und arbeitsunfähigen Missionare und Missionarinnen ausreiche, und antwortet:

„1. hat der Herr immer wieder zu diesen (freilich recht bescheidenen) Zahlungen aus der Anstaltskasse allerlei Zulagen gegeben von Bekannten und Unbekannten, aus der Nähe und der Ferne, an Geld und an allerlei andern wertvollen Gaben; 2. heißt's ja freilich bescheiden sein und sparsam und auf manches verzichten. Dann meint man wohl einmal, dies und das müßte doch sein. Aber die Mittel fehlen. Also kann es nicht sein, - also braucht es nicht zu sein. Und als Ergebnis darf 3. doch festgestellt werden: Gott hat wunderbar geholfen“ (MuH, April 1922:50-52).

Im Klang ähnlich ist auch sein Resümee zum Neukirchener Standpunkt, Schulden um jeden Preis zu vermeiden. Im Rückblick auf die schwierigen Jahre 1921 und 1922 zieht Nitsch das Fazit:

„Wir sind auch auf unserer Glaubensbahn geblieben und haben keine Schulden gemacht. Und mit Gottes Hilfe denken wir auch fernerhin darauf zu bleiben, - obwohl es fast scheint, als ob wir für unser Nicht-Schuldenmachen damit gestraft worden sind, daß man unserm Waisenhaus nichts vom ‚Notopfer‘ und der ‚Kinderhilfe‘ gegeben hat“ (MuH, September/Oktober 1922: 114).

Ähnlich wie bei der Kaiserspende scheint es immer öfter, als ob Nitsch bewusst Grenzen der Spendenwerbung ausreizt oder sie unter der Wahrung des Scheins umgeht. Noch Stursberg legt in einen *Gedenkblättern* (1897) Wert auf die Erwähnung, dass „im Anschluß an unsere Feste und Versammlungen nie Sammlungen für Zwecke unsrer Anstalten abgehalten“ werden. Auch das Anbringen einer „Büchse“ lehnt er mit Blick auf den „Schein des Bittens“ ab (Stursberg 1897:43). Nitsch stellt diesen usus nicht in Frage, inspiriert aber die „Freunde Neukirchens“ eben solches trotzdem zu tun. So schreibt er im Februar 1931:

„Da wir einmal am Gelde sind, darf ich vielleicht bei dieser Gelegenheit eine Frage öffentlich beantworten, die mir kürzlich gestellt wurde, nämlich die Frage: Da nun Neukirchen nicht kollektiert, dürfen denn die Freunde Neukirchens für Neukirchen kollektieren? Dürfen die Freunde in ihrem Haus oder im Versammlungssaal eine Büchse aufhängen ‚für die Neukirchener Mission‘? Ich habe dem betreffenden Freund geantwortet: ‚Selbstverständlich dürfen Sie das, wenn der Herr es ihnen aufs Herz legt! ... Auf meiner letzten Rundreise zu verschiedenen Orten sind mir mehrmals Gaben mitgegeben worden, die in solchen Büchsen eingelegt worden waren. Es hat mir keine Gewissensbedenken gemacht, dies Geld anzunehmen“ (MuH, Februar 1931:46-47).

Hier ist nun tatsächlich die Frage zu stellen, inwieweit es nachvollziehbar ist, dass Nitsch die Leser des *Heidenbotens* zu einem Handeln auffordert, dass für ihn selbst indiskutabel ist. Eine sachliche Antwort erscheint nicht möglich, eher macht es die Erosion des alten Glaubensstandpunktes in der Leitung von Neukirchen deutlich.²⁵ In seinem 1928 publizierten Buch *Unter dem offenen Himmel: Aus der Geschichte der Waisen und Missionsanstalt*

²⁵ Brandl nennt „spitzfindige Konstruktionen“ der Missionare und der Neukirchener Leitung, „um beides erhalten zu können: das Glaubensprinzip und als wichtig erkannte Arbeitsbereiche, wie die ärztliche Mission oder das Schulwesen, die dann hauptsächlich mit Subsidien finanziert wurden“ (Brandl 1998:313-314).

Neukirchen 1878-1928 charakterisiert sich Nitsch und die Neukirchener seiner Zeit als solche, die sich „als ‚Epigonen‘ fühlen, als Leute der zweiten Generation, die hoch hinaufsehen an Männern wie Doll, Stursberg, Mandel“ (Nitsch 1928:165). In diesen Worten ist eine bittere Wahrheit: Nitsch gelingt nicht die Transformation des übernommenen Ansatzes in die neuen Verhältnisse. Für ihn ist das Moment des Glaubens in der NM nicht länger ein „Denkmal eines Gebete erhörenden Gottes“, sondern ein Gesetz, das die Planungen begrenzt und die missionarischen Möglichkeiten einengt. Der visionäre Glaube, der die Neukirchener Mission als Glaubensmission in ihrer frühen Zeit auszeichnet, ist zum starren Prinzip geworden. Während Ludwig Doll im Glaubensstandpunkt einen Weg zur Verherrlichung Gottes sieht (MuH, September 1883:81), nimmt Nitsch gedanklich Zuflucht in der Idee der *theologia crucis*:

„Gewiß haben andere Werke der inneren und äußeren Mission sich ganz anders nach außen hin entfalten können. Unsere Arbeit ist verhältnismäßig klein geblieben. Hier und da hat eine Arbeit, die man für erwünscht oder gar notwendig ansah, nicht in Angriff genommen werden können, weil die Mittel fehlten. Nun, dann war sie eben nicht notwendig, jedenfalls für uns nicht notwendig, wenn Gott die Mittel versagte. Macht's denn die große Ausdehnung des Werkes? Macht's die große Zahl der ‚Gewonnen‘, samt dem, was vor Menschaugen imponiert? ... Und immer noch hat Gott das, ‚was nichts ist vor der Welt‘, erwählt und das Schwache und das Verachtete, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme (1. Kor. 1,26-29)“ (Nitsch 1928:166).